

<b>Zeitschrift:</b>	Reihe Kriminologie / Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie = Collection criminologie / Groupe suisse de travail de criminologie
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie
<b>Band:</b>	11 (1993)
<b>Artikel:</b>	Die Situation der ausländischen Bevölkerung in der Schweiz
<b>Autor:</b>	Gilomen, Heinz
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1051252">https://doi.org/10.5169/seals-1051252</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **HEINZ GILOMEN**

# **DIE SITUATION DER AUSLÄNDISCHEN BEVÖLKERUNG IN DER SCHWEIZ**

### **1. Einleitung**

Die Ausländerkriminalität ist offensichtlich zu einem öffentlichen Thema geworden:

- "Immer diese Jugoslawen!" So titelte am 29. Juli 1991 die «Schweizer Illustrierte», die unter anderem auf spektakuläre Kriminalfälle, welche durch Angehörige des ehemaligen Jugoslawien begangen worden waren, hinwies.
- "Der Drogenhandel in der Stadt Bern fest in ausländischer Hand". So lautete eine Meldung der Bernischen Polizei, die wir auf DRS 1 Mitte Februar 1993 entgegennehmen konnten.
- Fast täglich können wir in öffentlichen Räumen Diskussionen verfolgen, in deren Verlauf erklärt wird, dass Türken, Italiener und Tazilen und überhaupt diese Ausländer sich auf unsere Kosten ein schönes Leben leisten, dabei unsere Arbeitsplätze, Wohnungen und Parkplätze wegnehmen und sowieso nichts anderes im Sinne hätten, als unsere Frauen zu vergewaltigen und sich durch mafia-ähnliche dunkle Geschäfte illegal zu bereichern.
- Und heute findet der wissenschaftliche Kongress der schweizerischen Kriminologen statt, der sich während dreier Tage mit der Verbindung von Kriminalität und Ausländern beschäftigen wird.

Ob in der Mediensprache oder im nüchternen Amtsdeutsch ausgedrückt, ob an der emotionsgeladenen Biertischrunde oder an der zurückhaltenden wissenschaftlichen Diskussion debattiert, das Thema der Ausländerkriminalität ist offensichtlich aktuell und wird in einer breiten Öffentlichkeit als Problem empfunden. Zum Ausdruck kommen dabei Befürchtungen, Ängste und aggressive Reaktionen, die auf ein explosives Gemisch aus Abwehrhaltung gegenüber den Fremden einerseits und Sorgen um die persönliche und materielle Sicherheit andererseits hindeuten.

Es ist hier nicht meine Aufgabe, den Wahrheitsgehalt der oben zitierten Aussagen zu beurteilen. Es geht mir vielmehr darum, den demografischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Hintergrund zu beleuchten, auf dem sich die Diskussion zum Thema Ausländer und Kriminalität abspielt.

Damit habe ich die These verworfen, Ausländerinnen und Ausländer seien a priori schlechter, das Böse sei allein durch die Tatsache ihrer nichtschweizerischen Herkunft bei ihnen stärker ausgebildet als bei der einheimischen Bevölkerung. Im Zusammenhang mit Kriminalität von der Situation der ausländischen Bevölkerung in unserem Lande zu reden, heisst ja auch, in diesen situativen Elementen Erklärungsfaktoren für die Straffälligkeit von Ausländerinnen und Ausländern und/oder für die Wahrnehmung der Ausländerkriminalität zumindest zu vermuten.

Ich werde grundsätzlich der Frage nachgehen, inwiefern sich die Lebensbedingungen, die Verhaltensweisen und Einstellungen der ausländischen Bevölkerung von denjenigen der schweizerischen unterscheiden. Dahinter stehen zwei Leitvermutungen:

- Erstens, dass unterschiedliches Verhalten als Auffälligkeit interpretiert wird, ausländische Bevölkerungsgruppen somit als auffällige, von der Norm abweichende, ja störende Personen wahrgenommen werden.

- Und zweitens, dass sich in differierenden Verhaltensweisen, Meinungen und Einstellungen auch unterschiedliche Kulturen ausdrücken, die mit den gängigen Normen in Konflikt geraten können.

Die nachfolgenden Darstellungen arbeiten mit grobflächigen Indikatoren. Ich bin mir natürlich bewusst, dass es eigentlich nicht angeht, die ausländische Bevölkerung als einen homogenen Topf zu betrachten. Zu gross sind die Unterschiede zwischen dem tamilischen Asylbewerber, der spanischen Facharbeiterin und dem deutschen Universitätsprofessoren.

Trotzdem: Ich gehe davon aus, dass es im allgemeinen Bild der Bevölkerung auch den Ausländer gibt, als Gesamtkategorie, die auch die Wahrnehmung und Beurteilung der ausländischen Kriminalität in der Schweiz beeinflusst. Zudem nehme ich an, dass tiefergehende Analysen über die Zusammenhänge zwischen der Lebenssituation von einzelnen Ausländergruppen und der Straffälligkeit von anderen Referenten in diesen zwei Tagen vorgelegt werden.

## **2. Die Struktur der ausländischen Bevölkerung in der Schweiz**

Welches ist nun diese Bevölkerungsgruppe, welche uns so viel Beunruhigung und Angst einflösst, welche uns Anlass zu Zeitungstiteln, amtlichen Verlautbarungen und wissenschaftlichen Kongressen gibt?

### **2.1 Anteil und Aufenthaltskategorien**

Der Anteil von Personen mit ausländischer Nationalität an der schweizerischen Wohnbevölkerung beträgt rund 1,2 Mio. oder 18%.

## Ausländische Bevölkerung nach Aufenthaltskategorien 1991 (Zahlen gerundet)

<b>Mittlere ausländische Wohnbevölkerung</b>		<b>Absolute Zahlen</b>	<b>Prozentzahlen</b>
<b>Im ganzen</b>		1'239'300	100
davon	Jahresaufenthalter	268'800	21,7
	Niedergelassene	867'000	70,0
	Anerkannte Flüchtlinge <sup>1)</sup>	27'600	2,2
	Internationale Funktionäre	24'800	2,0
	Saisonarbeiter	76'700	6,2
<b>Grenzgänger</b>		179'000	
<b>Asylbewerber</b>		61'700	4,7 <sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Im Bestand der Jahresaufenthalter und Niedergelassenen inbegriffen.

<sup>2)</sup> In Prozent der mittleren ausländischen Wohnbevölkerung plus Asylbewerber.

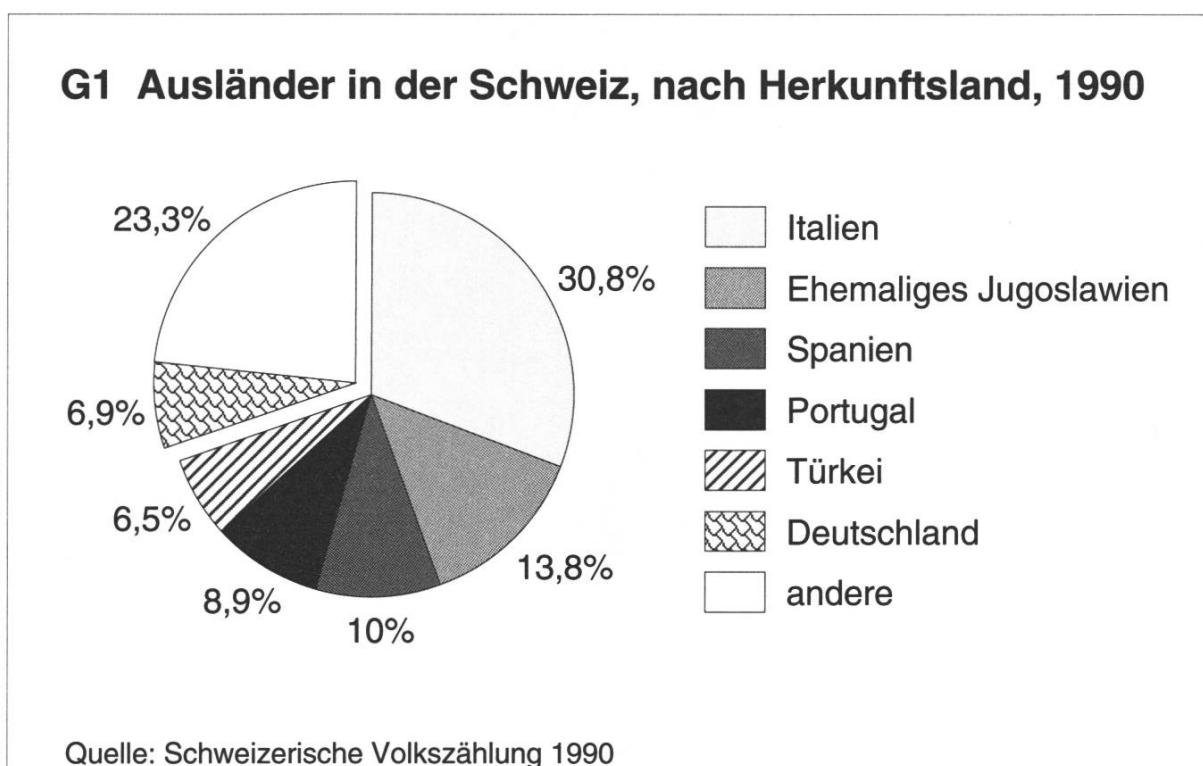
Quellen: Bundesamt für Statistik/ESPOP; Bundesamt für Ausländerfragen; Bundesamt für Flüchtlinge

Rund 90% dieser ausländischen Wohnbevölkerung sind Jahresaufenthalter oder Niedergelassene, weitere 5% sind Saisoniers. Nur etwa 4% sind anerkannte Flüchtlinge oder Asylbewerber. Zu diesen Gruppen kommen noch rund 180'000 Grenzgänger und täglich durchschnittlich etwa 210'000 Touristen. Aber insgesamt können wir auch bei der ausländischen Bevölkerung von einer sesshaften Gruppe sprechen, die jedenfalls nicht dem Bild umherziehender Nomaden entspricht.

Weisen wir als Klammerbemerkung noch darauf hin, dass diese Einteilung der ausländischen Bevölkerung weitgehend aufgrund des ökonomischen Status erfolgt: Arbeitsbewilligung heisst das magische Wort.

## 2.2 Herkunft

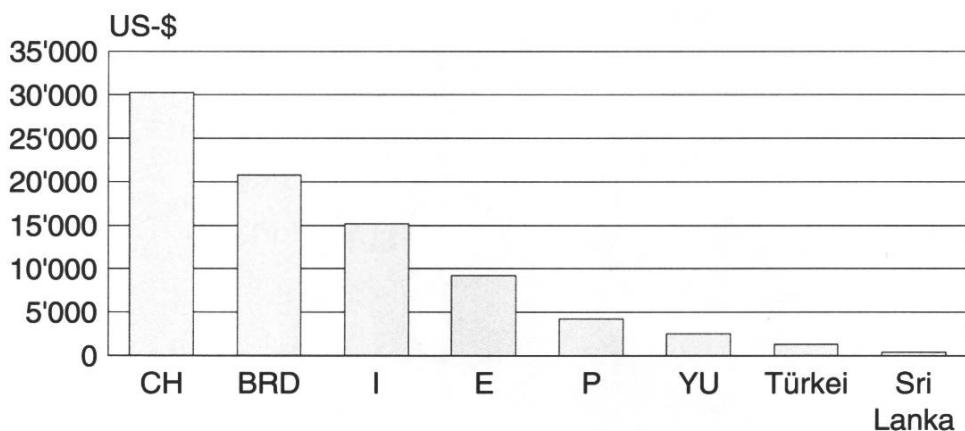
Rund 70% aller Ausländerinnen und Ausländer stammen aus Südeuropa (Italien, ehemaliges Jugoslawien, Spanien, Portugal, Türkei, Griechenland), 18,5% aus den übrigen OECD-Staaten, 1,3% aus dem ehemaligen Osteuropa und 7,8% aus anderen Ländern (Grafik 1).



Diese Aufteilung in Südeuropa, übrige OECD-Staaten und Osteuropa sowie übrige Länder hat natürlich seinen Sinn. Südländische Leute und Personen aus anderen Kontinenten unterscheiden sich vielfach bereits in ihrer äusseren Erscheinung von der einheimischen Bevölkerung. Sie sind deshalb bereits optisch als das Fremde, Auffällige erkennbar. Zudem wird mit Ihnen eher das Bild des Unterschichtarbeiters oder des Flüchtlings verbunden als mit nordeuropäischen Personen, welche eher als – wirtschaftlich erwünschte – Touristen eingeschätzt werden. Rund 80% der ausländischen Wohnbevölkerung fallen also in diese Kategorie der optisch Auffälligen, Fremden, Abweichenden.

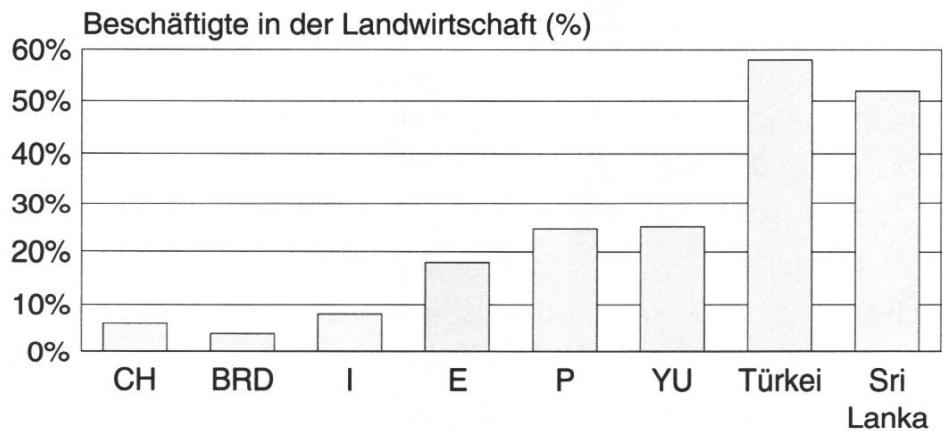
Wenn wir nun einen Blick auf die hauptsächlichsten Herkunftsländer werfen, so stellen wir dort gewaltige Differenzen zu der Situation in der Schweiz fest. Wiederum sehr grobflächig sei dies an zwei Indikatoren – dem Bruttonsozialprodukt pro Kopf und dem Anteil des primären Sektors in der Wirtschaft – dargestellt (Grafik 2 und Grafik 3).

**G2 Bruttonsozialprodukt per capita in den Ursprungsländern der ausländischen Wohnbevölkerung (Hauptgruppen) in der Schweiz, 1989**



Quelle: Fischer Weltalmanach '92

**G3 Anteil der Beschäftigten in der Landwirtschaft in den Ursprungsländern der ausländischen Wohnbevölkerung (Hauptgruppen) in der Schweiz, 1989**



Quelle: Fischer Weltalmanach '92

So beträgt das Bruttonsozialprodukt pro Kopf in der Schweiz rund das Doppelte von jenem in Italien, rund das 3fache gegenüber Spanien, das 12fache im Vergleich mit dem ehemaligen Jugoslawien und gar das 70fache von jenem in Sri Lanka.

Andererseits ist der landwirtschaftliche Sektor in Spanien 3 mal, im ehemaligen Jugoslawien 4 mal und in Sri Lanka 8-9 mal so gross wie in der Schweiz.

Allein diese zwei Indikatoren weisen darauf hin, wie gross der Bruch in den Lebensgewohnheiten, im kulturellen Kontext sein muss zwischen diesen Herkunftsländern und dem gegenwärtigen Aufenthaltsort der meisten in der Schweiz lebenden Ausländerinnen und Ausländer.

## 2.3 Alters- und Geschlechtsstruktur

Zweifellos wird in der weiteren Diskussion an dieser Tagung auf Zusammenhänge zwischen Straffälligkeit und Alter bzw. Geschlecht hingewiesen. Plakativ ausgedrückt, ist ja Kriminalität – jedenfalls registrierte Kriminalität – ein Phänomen jüngerer Personen männlichen Geschlechts.

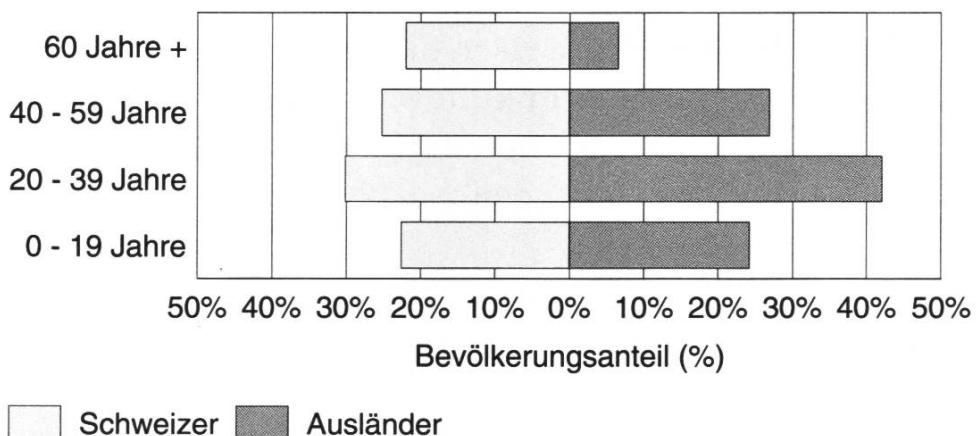
Ein Blick auf die Altersstruktur der ausländischen Bevölkerung zeigt uns, dass diese wesentlich höhere Anteile in den Altersgruppen zwischen 20 und 40 Jahren aufweisen: 42% gegenüber 30% bei den Schweizerinnen und Schweizern (Grafik 4 und Grafik 5).

Und in der Verteilung nach Geschlecht stellen wir eine Vorherrschaft der männlichen Bevölkerung (58%) fest, während bei der schweizerischen Bevölkerung die Frauen mit fast 53% die Mehrheit bilden.

Nun ist unmittelbar einsichtig, dass jüngere Männer sich vermehrt in öffentlichen Räumen, etwa auf Strassen, in Discos oder Restaurants, aufhalten, damit auch sichtbarer sind, kurz: eher auffallen als etwa äl-

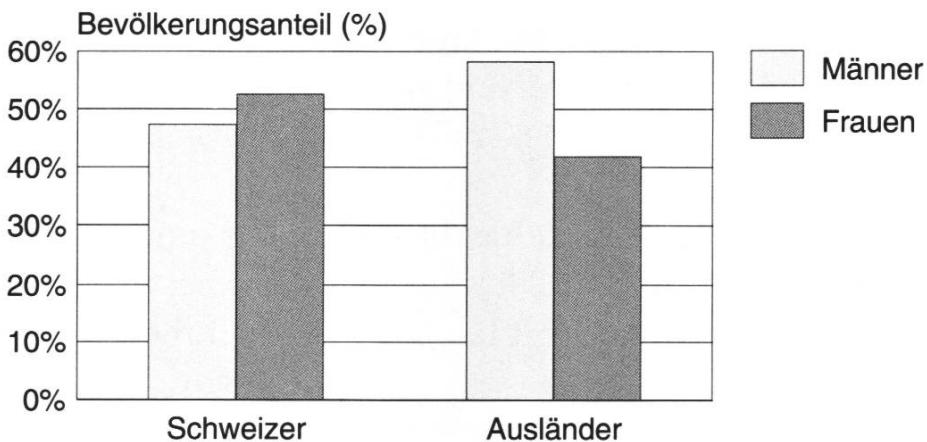
tere Damen. Ausländer werden deshalb neben ihrer optischen Erscheinungsweise auch auf Grund ihrer demografischen Struktur – so die Vermutung – tendenziell eher als auffällig wahrgenommen als die schweizerische Bevölkerung.

#### G4 Die Altersstruktur der Wohnbevölkerung nach Nationalität, 1990



Quelle: Schweizerische Volkszählung 1990

#### G5 Die Wohnbevölkerung nach Geschlecht und Nationalität, 1990



Quelle: Schweizerische Volkszählung 1990

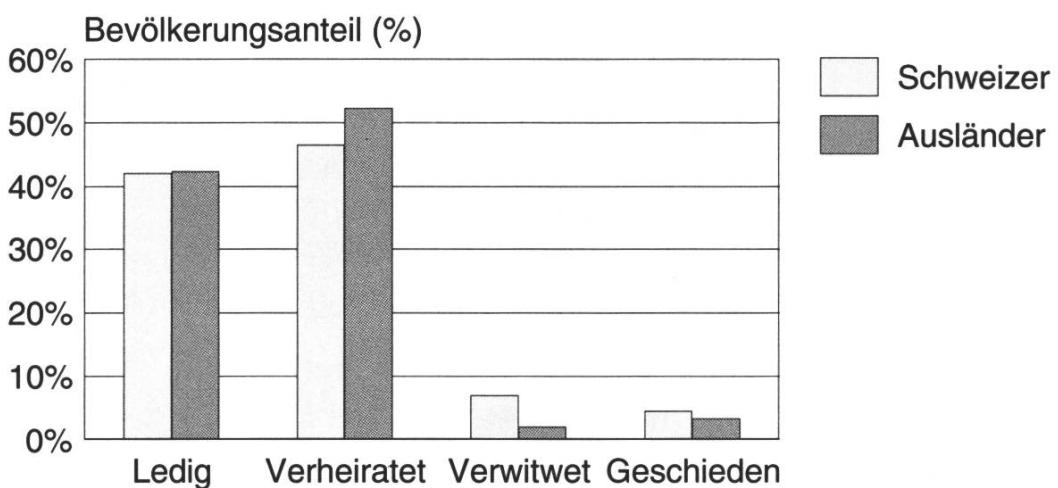
## 2.4 Zivilstand

Als weitere Masszahl zur demografischen Struktur wollen wir noch den Zivilstand beziehen. Dieser wird ja oft als Hinweis auf soziale Einbindung und familiäre Kontaktstruktur interpretiert.

Von der ausländischen Bevölkerung sind mehr als die Hälfte, 52%, verheiratet. Dies ist eine wesentlich höhere Quote als bei den Schweizerinnen und Schweizern. Wobei allerdings nicht sicher feststeht, inwieweit der Partner oder die Partnerin ebenfalls in der Schweiz wohnhaft ist.

Bei den Ledigen-Anteilen ist dieser Unterschied zwar verschwunden – die schweizerische Bevölkerung weist mehr Verwitwete und Geschiedene aus, was aus der Altersstruktur erklärbar ist –, er hat sich jedoch auch nicht in das Gegenteil verkehrt (Grafik 6).

**G6 Die Wohnbevölkerung nach Zivilstand und Nationalität, 1990**



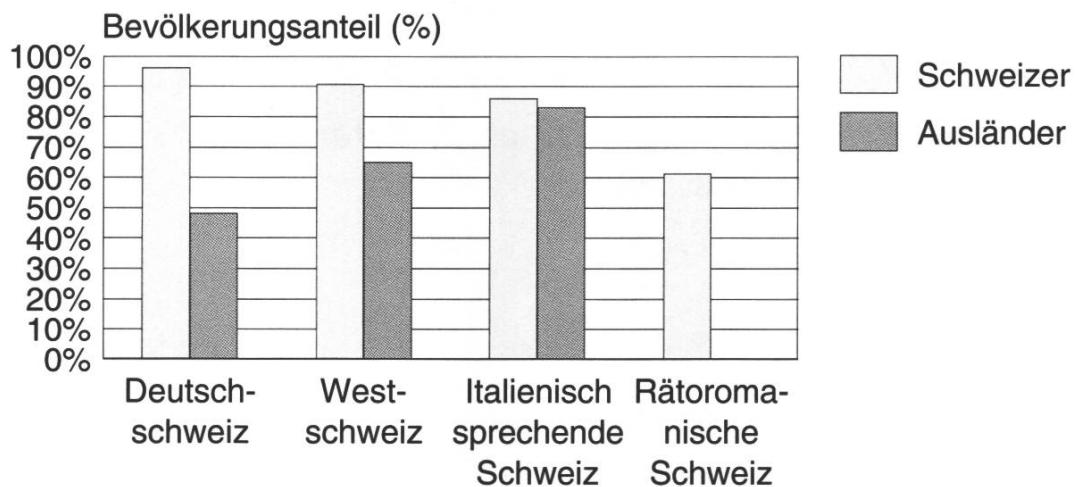
Quelle: Schweizerische Volkszählung 1990

Jedenfalls können wir das Bild des ungebundenen, von familiärer Verantwortung freien Ausländers anhand dieser Indikatoren nicht bestätigen.

## 2.5 Sprache

Fremdheit drückt sich nicht nur in der demografischen Struktur oder im Erscheinungsbild aus, sondern auch – und vielleicht zentral – in kulturellen Faktoren wie Sprache oder Religion. Bevölkerungsgruppen, die sich auf Grund differierender sprachlicher Ausdrucksweisen in einem Minoritätenstatus befinden, werden sehr rasch als Abweichende, Nicht-Integrierte wahrgenommen. Vor allem aber ist das Nichtbeherrschen der Umgangssprache im nahen gesellschaftlichen Umfeld eines der auffälligsten Merkmale, das auf Verschiedenheit hinweist.

### G7 Anteil der Personen, die die Sprache der Sprachregion am besten beherrschen, nach Sprachregion, 1988



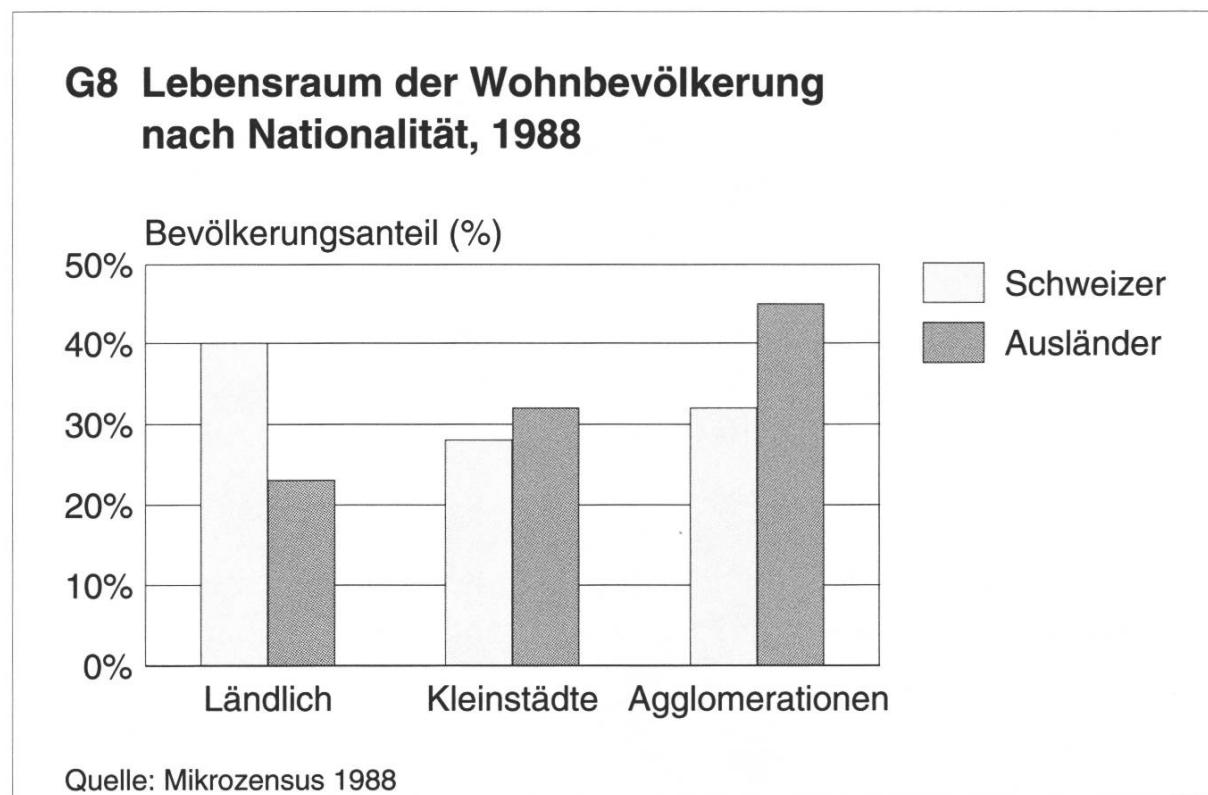
Quelle: Mikrozensus 1988

Grafik 7 zeigt die Anteile der schweizerischen bzw. ausländischen Bevölkerung, bei welchen die am besten beherrschte Sprache auch die Sprache ihrer Region ist. Ausländische Personen befinden sich wesentlich öfter in einem Minoritätenstatus als schweizerische, nämlich 55% in der Deutschschweiz, und 35% in der französisch-sprechenden Region. Nur in der italienisch-sprechenden Region sind die Anteile fast gleich. Der Minoritätenstatus lässt sich auf der Grafik in der Differenz auf 100% ablesen.

## 2.6 Wohnort

Als letzten strukturellen Indikator möchte ich Ihnen noch die geografische Verteilung der ausländischen Bevölkerung in der Schweiz darstellen. Wir erinnern uns ja an den weitgehend agrarischen Hintergrund der Herkunftsländer. Wo leben nun die Personen mit ausländischer Nationalität in der Schweiz?

Wir stellen eine tendenzielle Konzentration der ausländischen Bevölkerung in städtischen Gebieten fest. 77% leben in eher städtischen Gebieten, bei den Personen mit schweizerischer Nationalität sind es nur 60%. Nun wissen wir ja, dass Straffälligkeit in städtischen Gebieten stärker auftritt als in ländlichen, also in jenen Gebieten, wo die ausländische Bevölkerung sich aufhält. Zudem weisen diese Daten wiederum auf mögliche soziale und kulturelle Brüche hin, die eine Bevölkerungsgruppe erleben kann, deren Herkunftsraum vorwiegend agrarisch geprägt war (Grafik 8).



Zusammenfassend ergeben die demografischen Indikatoren folgende Elemente: Die «typische» Person mit ausländischer Nationalität ist südländischer, agrarischer Herkunft; es handelt sich eher um jüngere Männer, die relativ sesshaft und durch den Zivilstand sozial eingebunden sind und vorwiegend in städtischen Gebieten wohnen. In allen diesen Merkmalen weicht die ausländische Bevölkerung – zum Teil beträchtlich – von den Schweizerinnen und Schweizern ab.

### **3. Sozio-ökonomische Position**

Nach diesem Überblick über die demografische Struktur der ausländischen Bevölkerung möchte ich nun einige Sachverhalte zur sozio-ökonomischen Lebenslage in Erinnerung rufen. Und dies anhand von vier Bereichen, welche ich als zentral einschätze: Erwerbstätigkeit, Einkommen, Bildung und Wohnsituation.

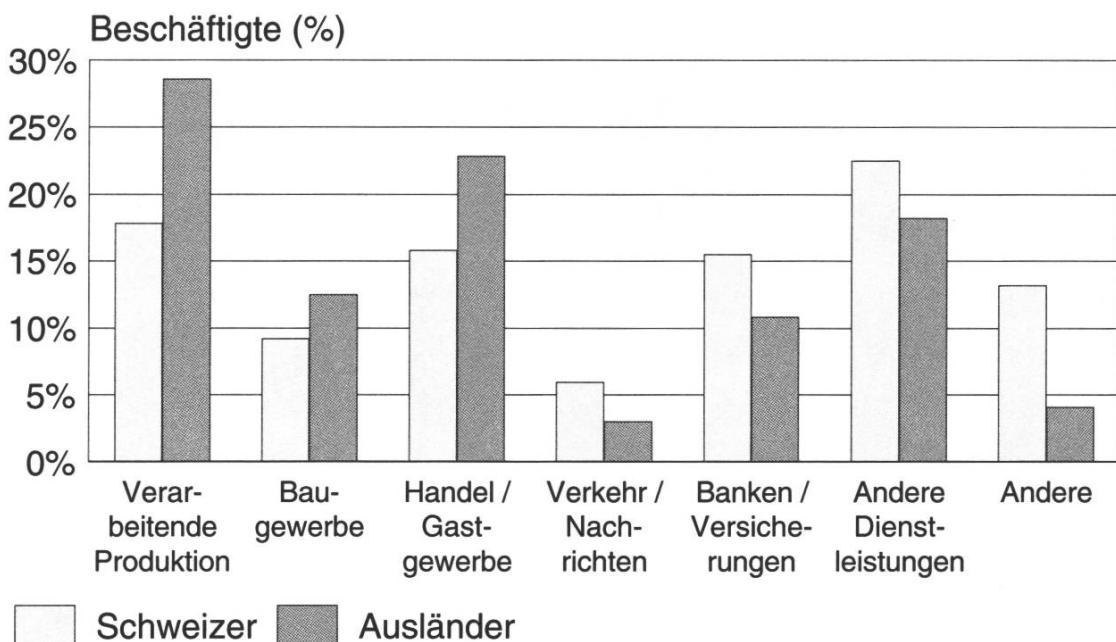
#### **3.1 Erwerbstätigkeit**

Rund 3,5 Mio. Personen sind in der Schweiz erwerbstätig. Davon sind rund 0,9 Mio. – Grenzgänger und Saisoniers eingerechnet – oder 26% ausländischer Nationalität. Die Verteilung auf die einzelnen Wirtschaftsbereiche ist aus Grafik 9 ersichtlich.

41% der ausländischen Erwerbstätigen sind in verarbeitenden, also industriellen Bereichen beschäftigt, weitere 23% im Handel und Gastgewerbe. Diesen zwei Dritteln stehen bei den schweizerischen Erwerbstätigen nur 43% entgegen.

Umgekehrt ist das Bild im Dienstleistungsbereich: Hier befinden sich 44% der Schweizerinnen und Schweizer, aber nur 32% der Ausländerinnen und Ausländer.

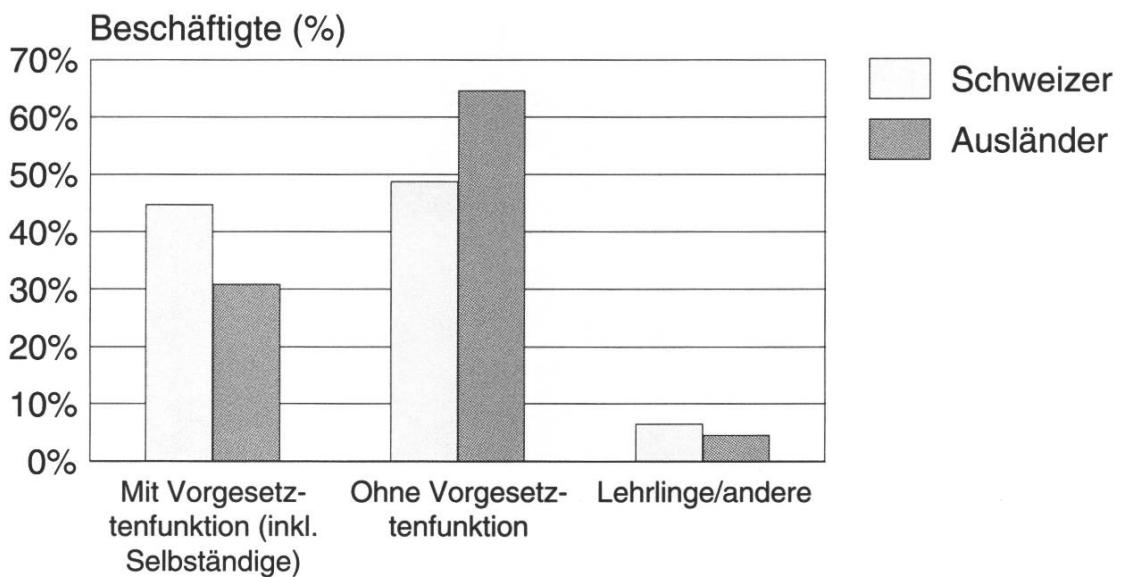
### G9 Beschäftigte nach Wirtschaftssektor und Nationalität, 1991



Quelle: Schweizerische Arbeitskräfteerhebung 1991

Wenn wir die berufliche Stellung betrachten, so fällt auf, dass sich von den ausländischen Erwerbstätigen 65% in einer Stellung ohne Vorgesetztenfunktion befinden; bei den Schweizerinnen und Schweizern beträgt dieser Anteil nur 48%. Dabei beziehen sich diese Indikatoren nur auf die Jahresaufenthalter und Niedergelassenen. Bei einem Einbezug der Saisoniers würde diese Differenz wohl noch grösser ausfallen (Grafik 10).

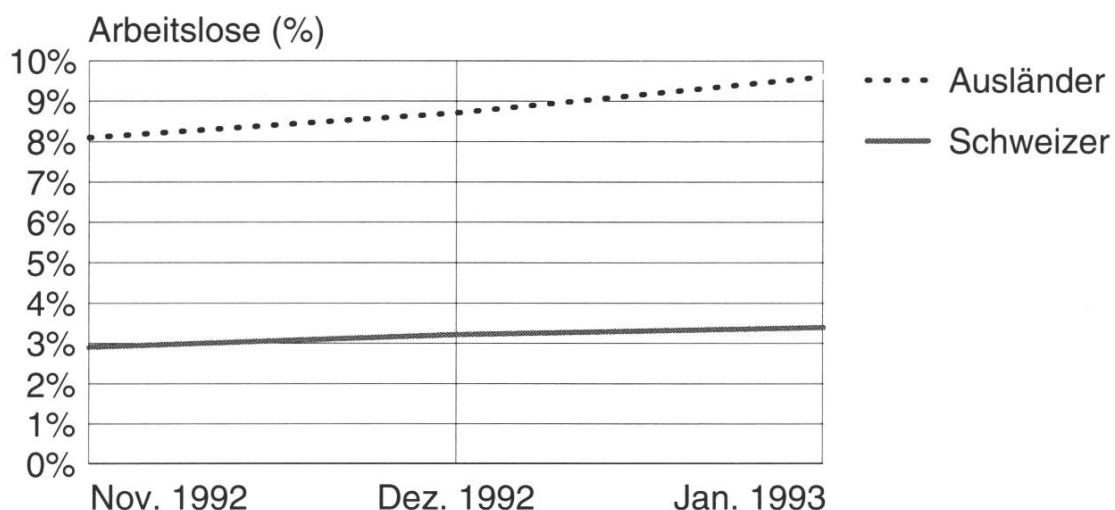
### G10 Beschäftigte Personen nach Anstellungsbedingungen und Nationalität, 1991



Quelle: Schweizerische Arbeitskräfteerhebung 1991

In der folgenden Grafik sind auch die Arbeitslosenquoten zusammengestellt. Von den rund 141'500 Ganzarbeitslosen, welche durch das BIGA im Januar 1993 registriert waren, wiesen 50'900 oder 36% eine ausländische Nationalität auf. Die Arbeitslosenquote der Ausländerinnen und Ausländer gemäss BIGA betrug somit 9,6%, gegenüber 3,4% bei den schweizerischen Arbeitnehmern (Grafik 11).

### G11 Die monatliche Arbeitslosenrate nach Nationalität, November 1992 bis Januar 1993



Quelle: BIGA

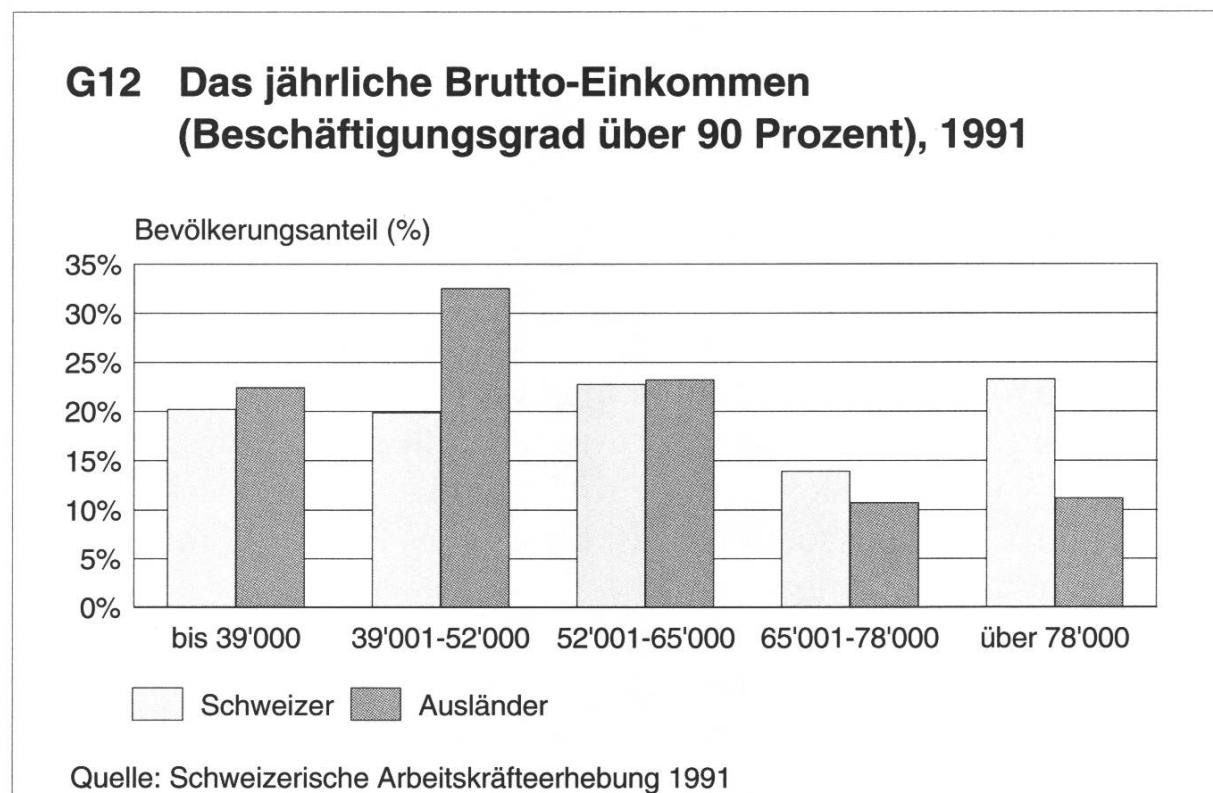
Zusammenfassend halten wir fest, dass ausländische Erwerbstätige eher in der industriellen Produktion und im Gastgewerbe beschäftigt sind, ihnen tendenziell exekutive Aufgaben übertragen werden, und sie stärker von Arbeitslosigkeit betroffen sind als schweizerische Personen. In der Tendenz somit ein fast klassisches Bild des Proletariates, das hier vor unseren Augen entsteht.

Im Zusammenhang mit der beruflichen Position befinden sich Ausländerinnen und Ausländer somit eher am unteren Ende einer vertikal hierarchisierten sozialen Schichtung. Dies ist in zweierlei Hinsicht problematisch: Erstens kann konstante Unterprivilegierung die Bereitschaft verstärken, soziale Konflikte mit Mitteln auszutragen, die nicht den gängigen Normvorstellungen entsprechen. Zweitens sind wir uns gewohnt, Berufspositionen als Ausgangspunkt für die Konstruktion sozialer Vorurteile zu wählen; gerade in einem Land, in dem die Arbeit einen hohen Stellenwert hat, in dem gesellschaftlicher oder beruflicher Erfolg so eng mit Qualität und Tüchtigkeit verbunden wird, werden niedrige Berufspositionen schnell auch mit unterentwickelten

persönlichen Qualitäten gleichgesetzt. Oder mit anderen Worten: Wer als Casserolier, Bauarbeiter oder Maschinist berufsbedingt schmutzige Hände hat, der wird auch im privaten Leben nicht ganz sauber sein.

### 3.2 Einkommen

Ähnliches gilt es zum Einkommen zu sagen. Auch das Einkommen ist ein Indikator für Ressourcen, symbolisiert Tüchtigkeit und Leistung und drückt sich vielfach in Statussymbolen aus.



Eine erste Auswertung der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung, welche auch Fragen zum Erwerbseinkommen stellt, ergibt folgendes Bild: Erwartungsgemäss in den obersten Einkommensklassen weisen die Schweizerinnen und Schweizer, in den tieferen und mittleren Klassen die ausländische Bevölkerung die höchsten Prozentzahlen aus.

Die Verteilung auf die Einkommensklassen widerspiegelt somit die bekannte Tatsache, dass Personen in geringeren Berufspositionen auch geringere Erwerbseinkommen zu verzeichnen haben. Und da – wie wir vorher gesehen haben – ausländische Erwerbstätige in Bezug auf die Berufsposition eher in den unteren Bereichen zu finden sind, stellt das Resultat auch keine Überraschung dar.

### 3.3 Bildung

Ein weiterer Indikator, der Bildungsstand der Bevölkerung, weist in die selbe Richtung (Grafik 13).



Gesamthaft gesehen, weist die ausländische Bevölkerung grössere Anteile in den tieferen Bildungsstufen – das heisst vor allem bei der Ka-

tegorie ohne nachobligatorischen Abschluss – auf als die schweizerische. Und diese Situation scheint sich zu verschärfen; sind doch bei den jüngeren Altersgruppen die Unterschiede noch weit ausgeprägter als bei der älteren Bevölkerung.

Der Bildungsstand stellt eine Ressource dar, die in verschiedenen Handlungskontexten eingesetzt und in Wohlfahrtserträge transformiert werden kann. Bildung ist ja nicht nur für die Stellung im Beruf, die Arbeitsbedingungen und das Einkommen entscheidend, sondern auch bestim mend für andere Lebensbedingungen: Stimulierende Freizeitaktivitäten, höhere Kommunikationsfähigkeit und erhöhte politische Durchsetzbarkeit sind eng mit höherer Bildung verbunden.

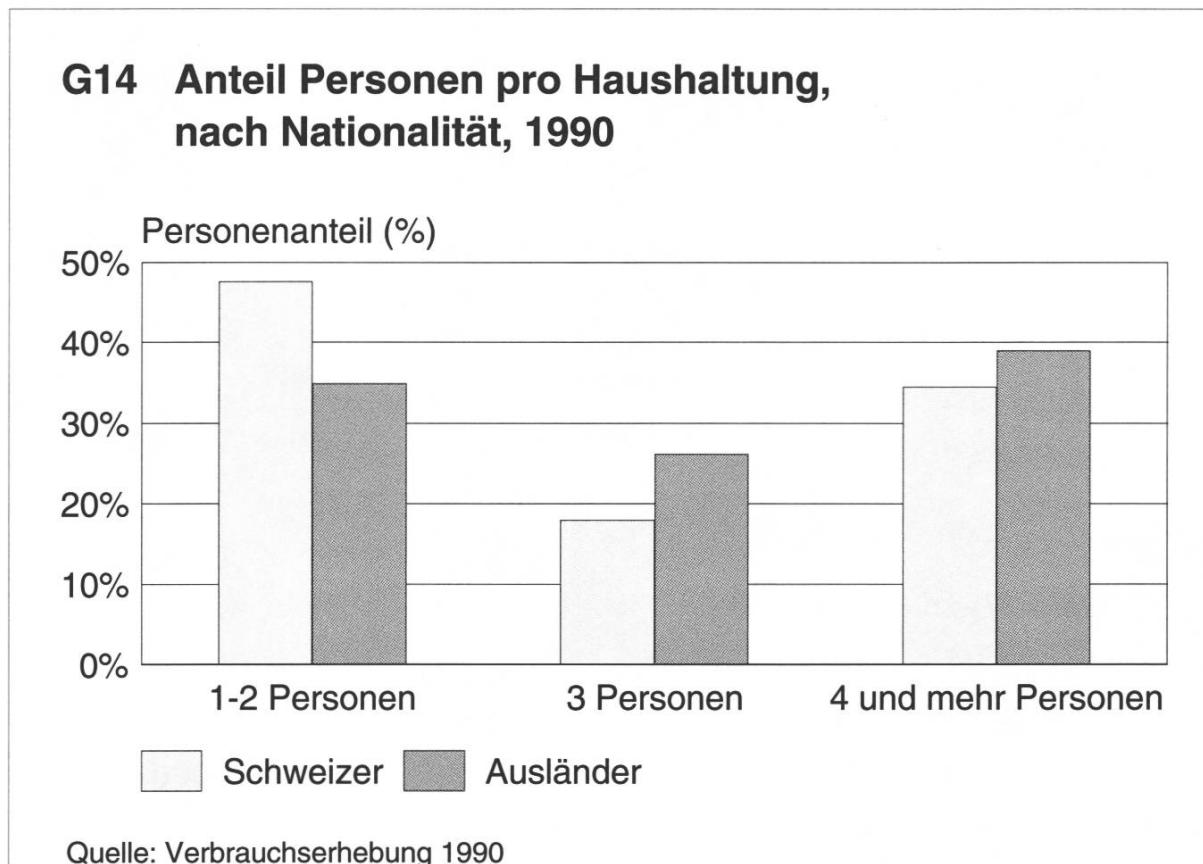
Es ist aufgrund des Bildungsstandes deshalb anzunehmen, dass Personen mit ausländischer Nationalität nicht nur - wie das die Berufsposition vermuten lässt - in der sozialen Schichtung tiefere Ränge zugewiesen haben, sondern auch, dass sie weniger Chancen haben, diesen Zustand zu verändern. Und diese Situation verschärft sich potentiell.

### **3.4 Wohnen**

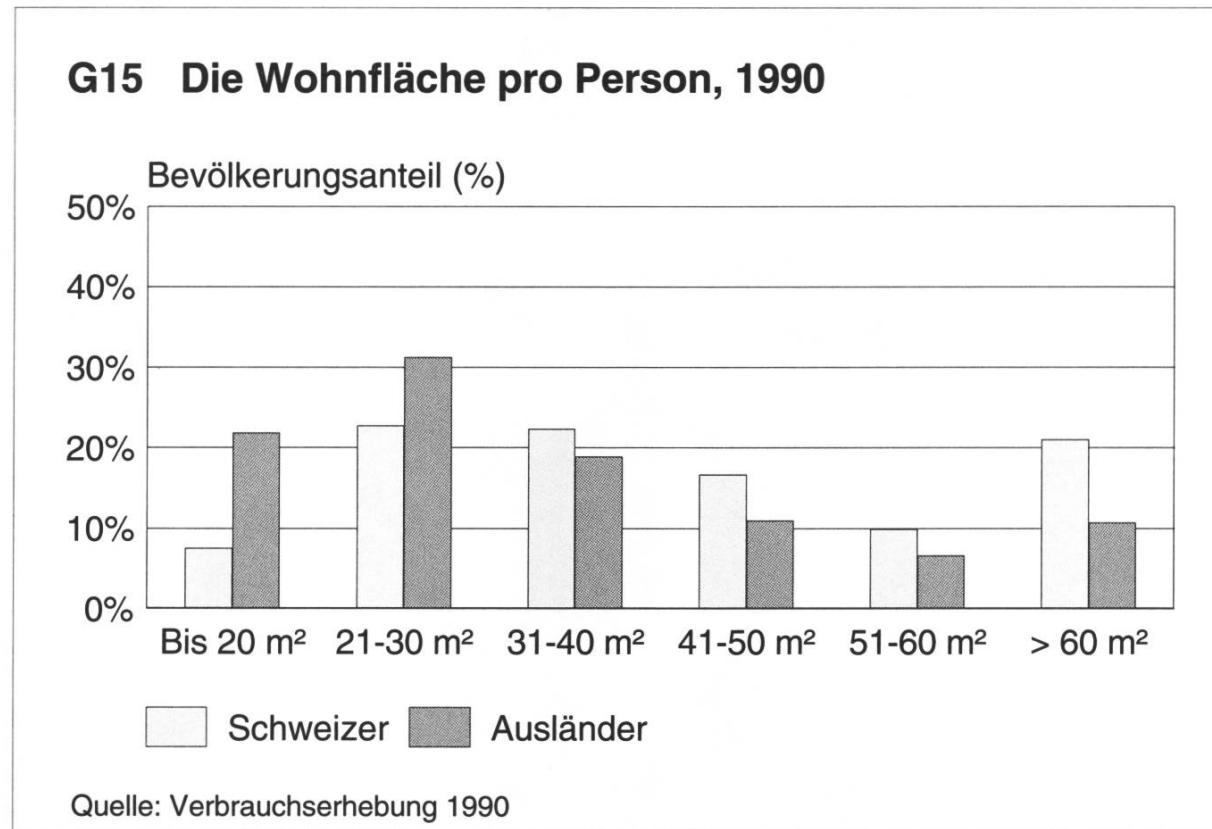
Als letzten sozio-ökonomischen Indikator möchte ich noch die Wohnsituation darstellen.

In der Wohnsituation spiegelt sich die allgemeine Situation einer Person, bzw. einer Personengruppe. Wohnen stellt ein menschliches Grundbedürfnis dar (ein Dach über dem Kopf ist nach wie vor ein zentrales Anliegen jedes Einzelnen), und ist ein wichtiges Element des Privatlebens. Die Ausgestaltung des Wohnraumes symbolisiert nicht nur die Attraktivität eines persönlichen Rückzugraumes, in diesem sehr privaten Bereich kommen auch Statussymbole zu besonderer Bedeutung. Gleichzeitig werden alternative Wohnformen und Haushaltsstrukturen, die nicht dem gängigen Familienmodell entsprechen, leicht zum Anlass für Misstrauen und Gruselgeschichten. Wahrgenommene

Wohnformen und Haushaltsstrukturen dienen im öffentlichen Bewusstsein oft als Indikatoren für normgerechtes Verhalten und damit für den Grad an gelungener sozialer Integration (Grafik 14).



Die Zusammensetzung der Haushalte zeigt uns zuerst einmal, dass Ausländerhaushalte tendenziell mehr Personen aufweisen als schweizerische: 40% der ausländischen Bevölkerung leben in Haushalten mit 4 Personen oder mehr, während es bei den Schweizerinnen und Schweizern nur rund ein Drittel sind, welche unter diesen Bedingungen wohnen. Die pro Person verfügbare Wohnfläche bestätigt diese Tendenz: Rund 50% der ausländischen Bevölkerung, aber nur etwa 30% der Schweizerinnen und Schweizer verfügen über weniger als 30m<sup>2</sup> Wohnfläche (Grafik 15).



Bereits diese zwei Indikatoren zeigen tendenziell abweichende Wohnformen der ausländischen Bevölkerung. Weitere Analysen werden notwendig sein, um dieses Thema zu vertiefen.

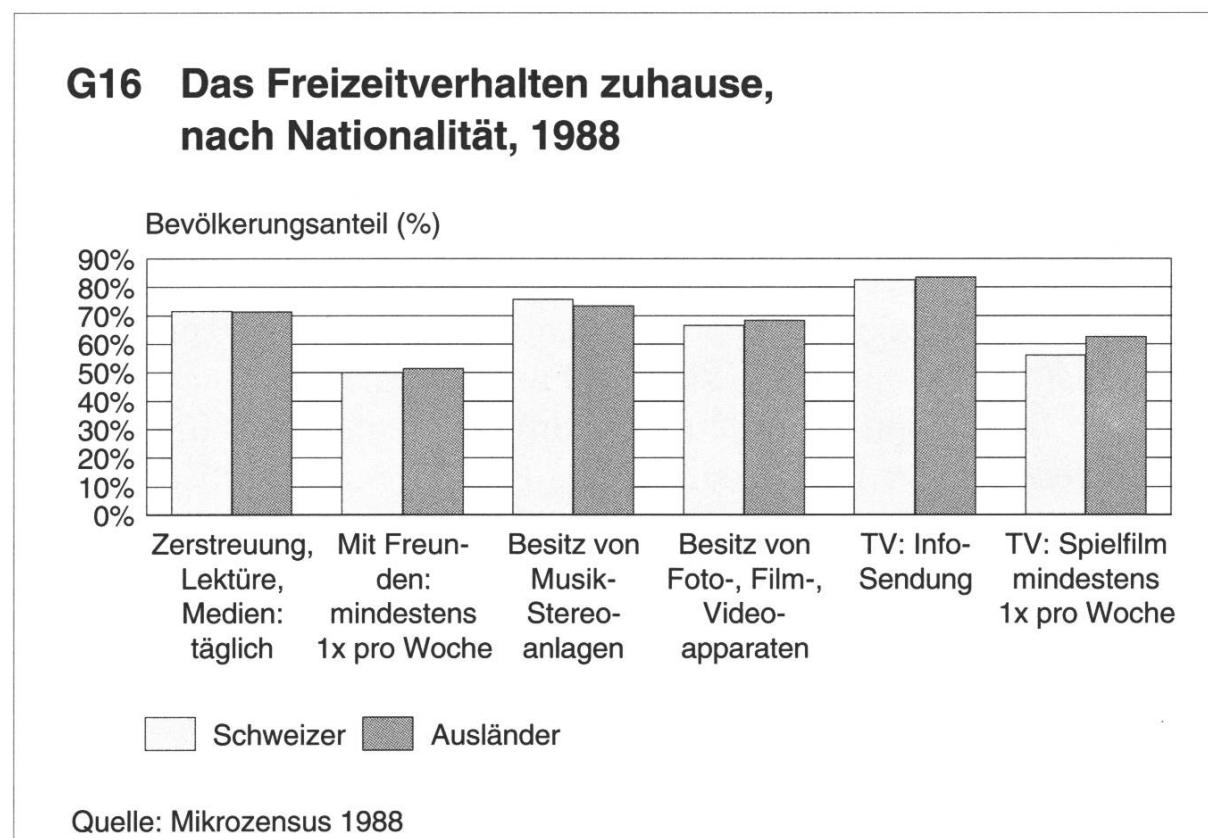
#### 4. Freizeitverhalten

Das Freizeitverhalten ist für uns in zweierlei Hinsicht von Bedeutung: In einer ersten Perspektive können wir uns fragen, inwiefern Unterschiede in Werthaltungen und Einstellungen, aber auch in eingeübten Verhaltensmustern zwischen Schweizern und Ausländern bestehen. Dann müssten diese Differenzen auf der Verhaltensebene wohl am ehesten im Freizeitbereich, der wesentlich mehr Gestaltungsspielraum offenlässt als etwa der Arbeitsbereich, zum Ausdruck kommen. In einer zweiten Perspektive geht es um die Wahrnehmung von Auffälligkeit; vor allem die Freizeitgestaltung, die mit öffentlichen Räumen

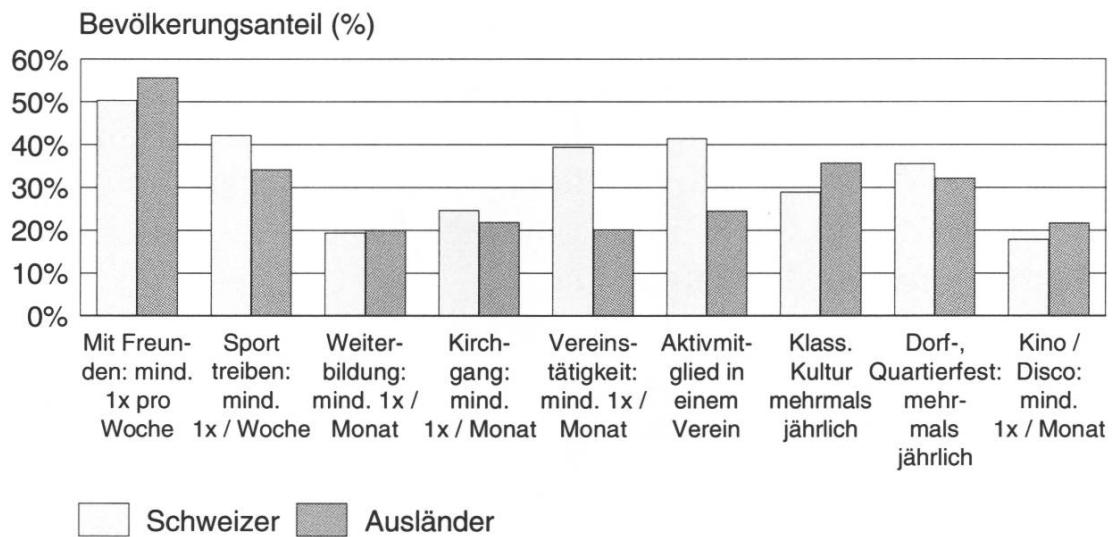
verbunden ist, könnte potentiell von der schweizerischen Norm abweichendes Verhalten als auffällig registrieren lassen.

Die folgenden Angaben stammen aus einer grossangelegten Untersuchung des Bundesamtes für Statistik zum Freizeitverhalten. Als generelles Ergebnis können wir festhalten, dass das Kriterium der Nationalität praktisch in keinem Bereich als entscheidende Variable unterschiedlichen Verhaltens aufgetreten ist. Der Bildungsstand sowie das Alter der Befragten waren in den meisten Fällen wesentlich stärkere Einflussfaktoren als die Nationalität.

In den Grafiken 16 und 17 sind einige Beispiele zum Freizeitverhalten von Schweizern und Ausländern dargestellt.



### G17 Das Freizeitverhalten auswärts, nach Nationalität, 1988



Quelle: Mikrozensus 1988

Wir sehen ein sehr angepasstes, der schweizerischen Bevölkerung durchaus entsprechendes Verhaltensbild der Ausländerinnen und Ausländer in der Freizeit. Wir können jedenfalls kein auffällig abweichendes Verhalten feststellen. So sind im Freizeitverhalten zuhause – und selbst im Besitz von zentralen Ausstattungselementen – die Anteile der schweizerischen und ausländischen Bevölkerung praktisch gleich. Und auswärts ergibt sich dasselbe Bild: Von der sportlichen Tätigkeit über den Besuch klassischer Kulturveranstaltungen bis hin zum Dorffest und zum Kino- und Discobesuch ergeben sich zwischen ausländischer und schweizerischer Bevölkerung kaum Unterschiede.

Einzig in der Vereinstätigkeit sind Personen schweizerischer Nationalität wesentlich aktiver als Ausländerinnen und Ausländer. Dies mag ein deutlicher und wohl auch signifikanter Hinweis auf die Schwierigkeiten sein, als «Fremde» in so typisch schweizerische Kontaktnetze des Vereinslebens einzudringen.

## 5. Geteilte Lebenswelt?

### 5.1 Bild der Schweiz

Bisher habe ich von Sachverhalten gesprochen, die als solche äusserlich erkennbar sind, von Lebensarten, Positionen, Erscheinungsweisen, die von aussen auch als konform oder als abweichend beurteilt werden können. Ich komme nun zu einem Bereich, der eher mit Werten, mit Einstellungen, kurz: mit kulturellen Faktoren zu tun hat.

Es geht hier also um Deutungsmuster, um gemeinsame Weltbilder, auf deren Grundlage Kommunikation und Integration erst zustande kommen können.

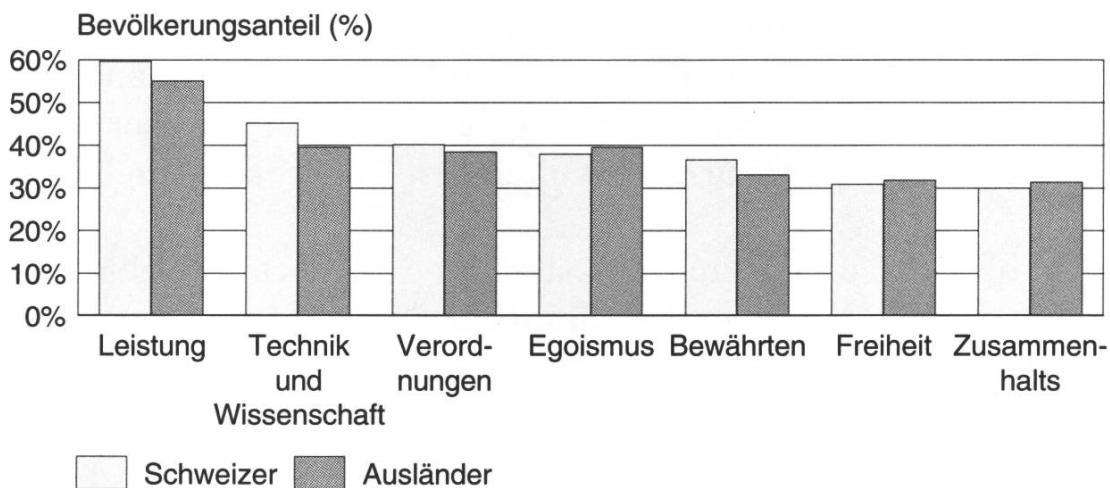
Peter Noll bezeichnet die Legende von der schweizerischen Einigkeit als Basisideologie unseres Landes. Aber eben auch als Legende. Doch selbst, wenn wir grundsätzlich von kultureller Vielfalt ausgehen, von der Existenz mehrerer möglicher Weltbilder, die zur Interpretation von Wirklichkeit herangezogen werden, so stellt sich doch die Frage, inwiefern ausländische Personen besondere Weltbilder konstruieren, die mit den unsrigen grundsätzlich in Konflikt geraten können, inwiefern Ausländer zu den heute gängigen Interpretationsmustern quer liegen.

Als Indikator wählen wir das Bild der Schweiz: Wie wird die Schweiz heute empfunden und wie sollte sie nach den Vorstellungen der Leute aussehen?

In einem ersten Beispiel (Grafik 18) habe ich einige Antworten zusammengestellt, wo weitgehende Übereinstimmung zwischen der schweizerischen und der ausländischen Bevölkerung herrscht. Beide Gruppen sehen die Schweiz wesentlich charakterisiert durch das Leistungsprinzip, die Technik und Wissenschaft, durch Verordnungen, Egoismus sowie durch den Erhalt von Bewährtem.

## G18 Charakterisierung der Schweiz 1988: Übereinstimmung

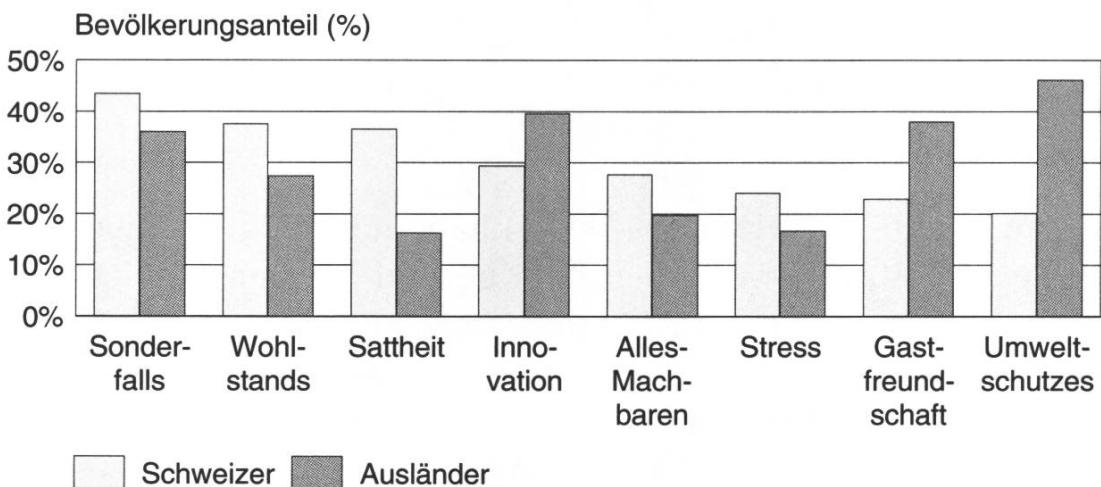
Die Schweiz ist heute ein Ort der/des ...



Quelle: Mikrozensus 1988

## G19 Charakterisierung der Schweiz 1988: Unterschiede

Die Schweiz ist heute ein Ort der/des ...



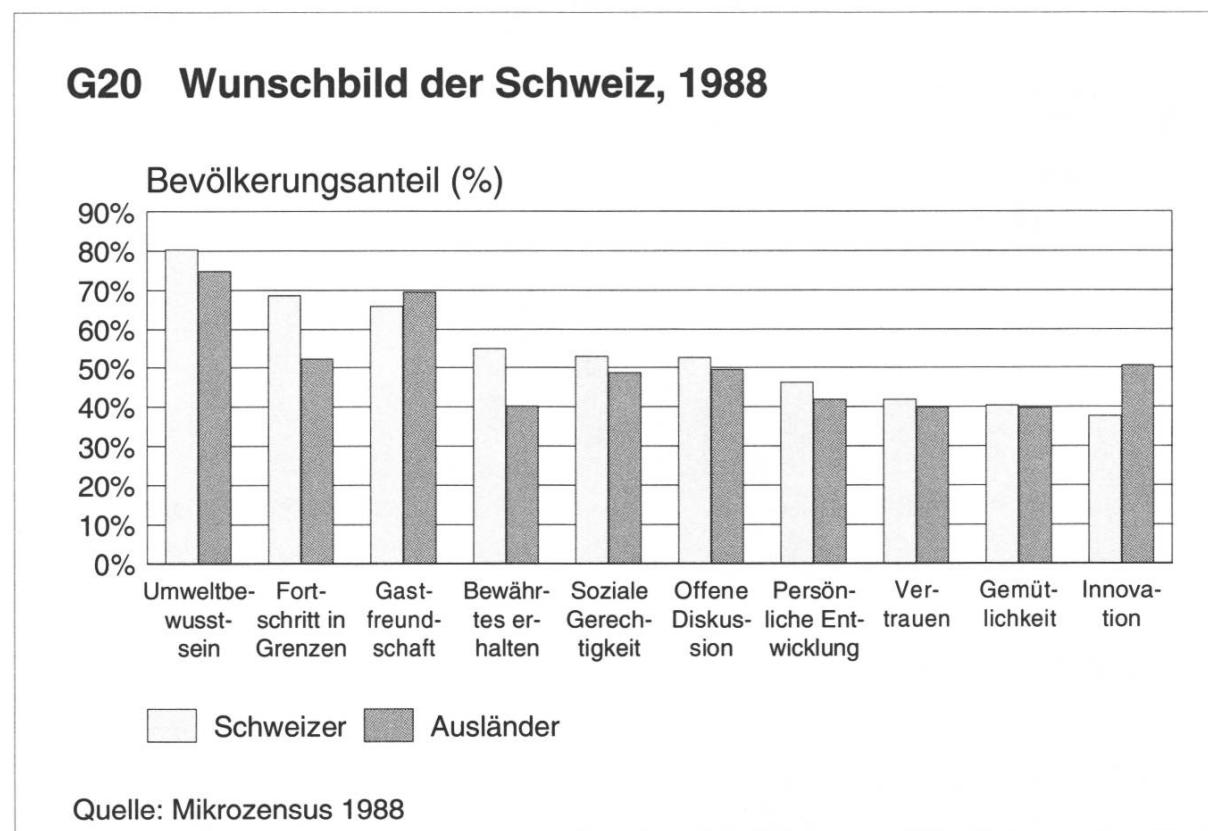
Quelle: Mikrozensus 1988

Die Unterschiede zwischen den Nationalitäten sind sehr klein. Offensichtlich herrscht zwischen der schweizerischen und der ausländischen Bevölkerung ein grosser Konsens über das Bild unseres Landes.

In einem zweiten Beispiel möchte ich noch einige Unterschiede aufzeigen (Grafik 19). Besonders auffallend sind natürlich die viel positiveren Einschätzungen in den Bereichen Gastfreundschaft, Umwelt sowie im Bezug auf die Sattheit der Schweiz.

Selbst wenn wir die immer möglichen Verzerrungen durch die Interviewsituationen mit einbeziehen, so stellen wir doch eine entweder übereinstimmende oder dann eine eher positivere Beurteilung der heutigen Schweiz durch die Ausländerinnen und Ausländer fest.

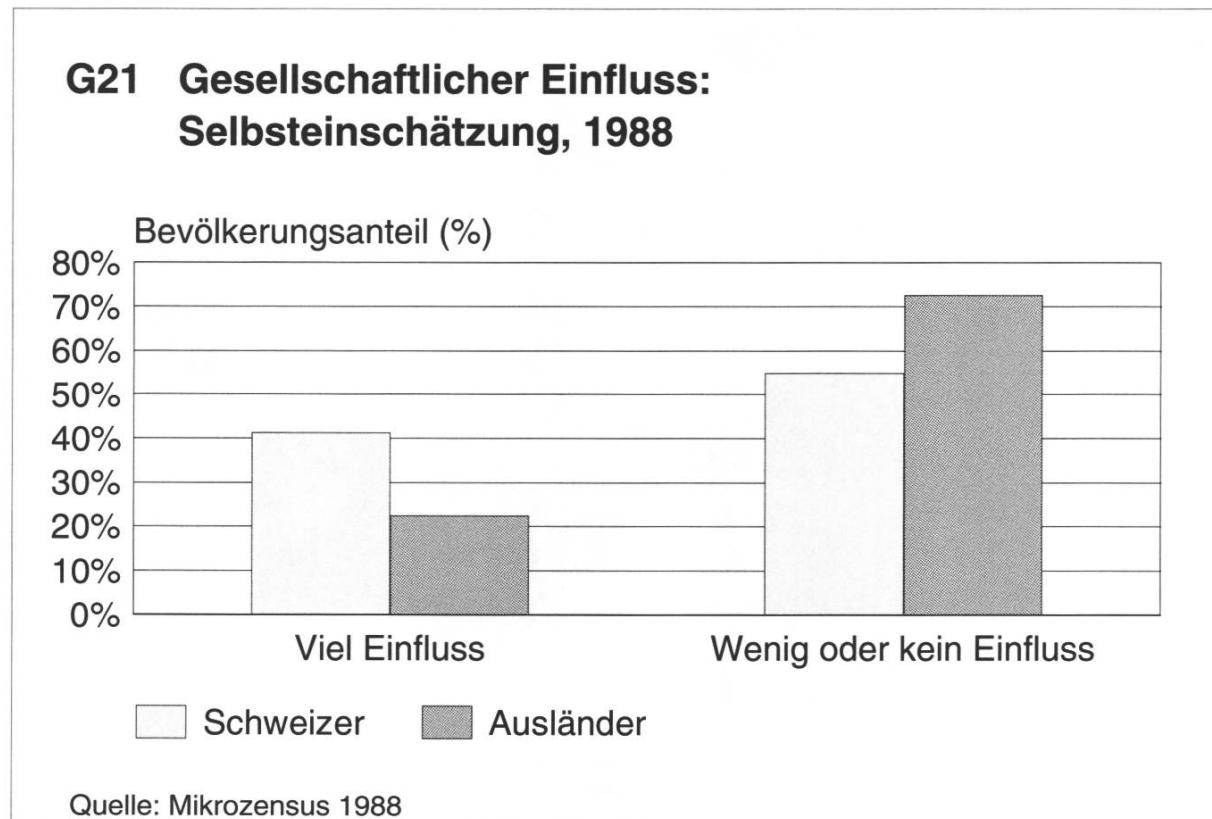
Welches Wunschbild hat nun die Bevölkerung von der Schweiz? Das heisst, wie sollte die Schweiz nach den Wünschen der Befragten aussehen (Grafik 20)?



Auch bei der Wunschschweiz ergibt sich – wie bei der Gegenwartsbeurteilung – gesamthaft gesehen ein harmonisches Bild: Von wenigen Ausnahmen abgesehen, stimmen die wichtigsten Nennungen sowohl in der Rangfolge wie auch in der Größenordnung überein. Ausländerinnen und Ausländer – und dies ist die Ausnahme – wünschen sich offensichtlich eine etwas innovativere, fortschrittlichere Schweiz als die einheimische Bevölkerung

## 5.2 Vorstellungen von der eigenen Position

Wie sehen sich die Ausländer denn nun selbst in dieser Schweiz? Fühlen sie sich als gleichberechtigte Partner, empfinden sie sich als mitgestaltend und mitbeteiligt (Grafik 21)?



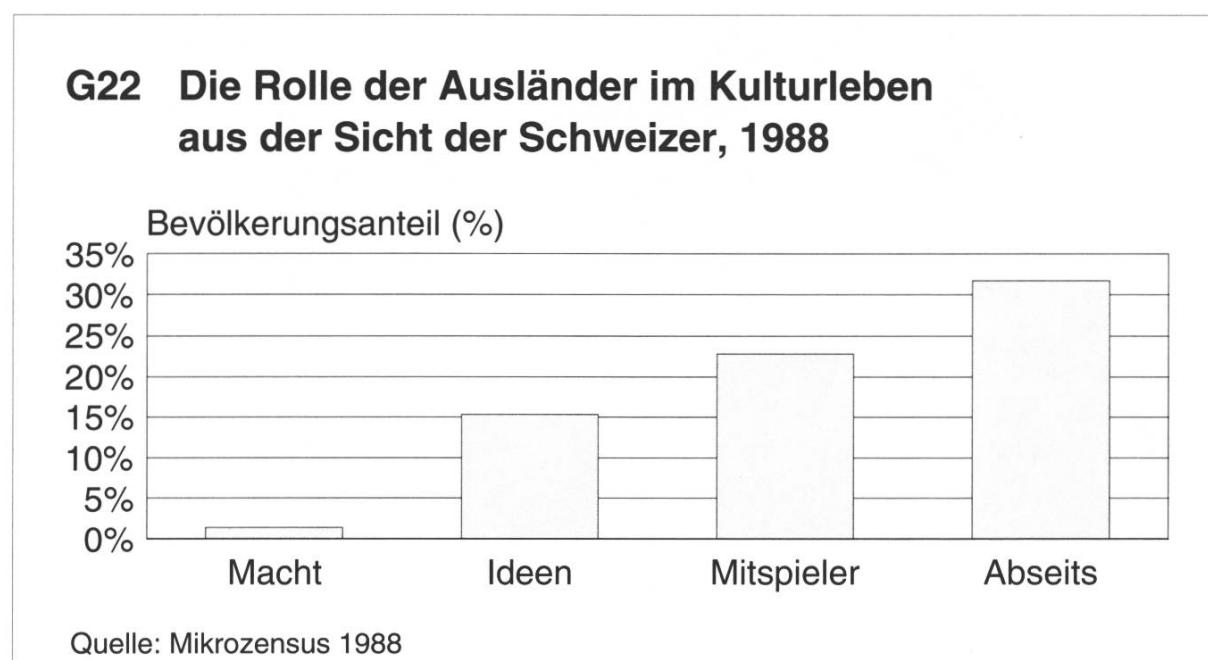
So sieht also das Machtgefälle im Selbstbild der schweizerischen und ausländischen Bevölkerung aus. Personen mit ausländischer Nationa-

lität fühlen sich eher einflusslos und übergegangen als Schweizerinnen und Schweizer.

### 5.3 Fremdbild

Wie stellt sich nun das Fremdbild dar? Das heisst, welches Bild hat die schweizerische Bevölkerung von ihren ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern?

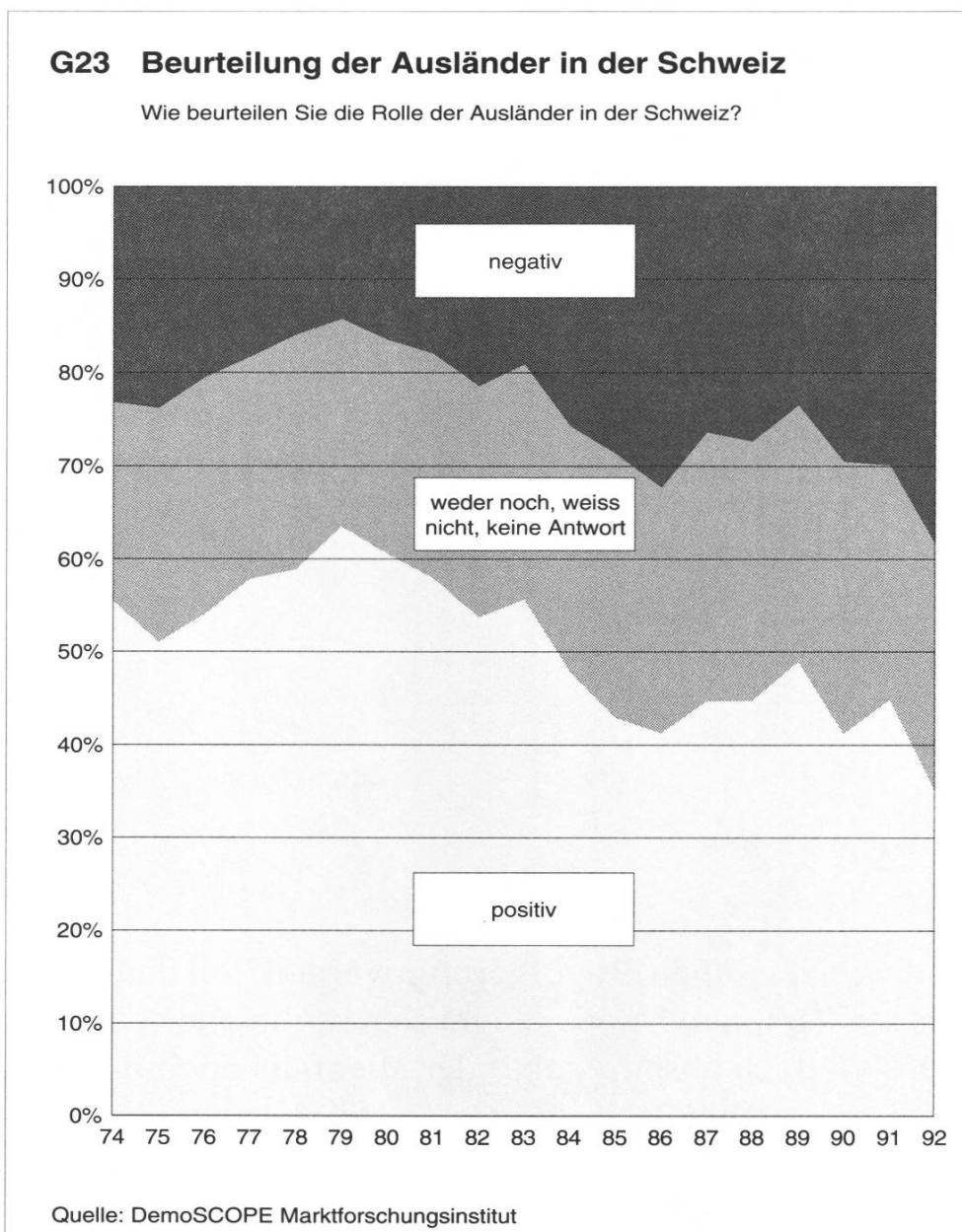
Die oben festgestellte Machtlosigkeit bestätigt sich auch bei der Frage, welche Rolle Ausländer im kulturellen Leben des Wohnortes spielen (Grafik 22).



Von der schweizerischen Bevölkerung werden Ausländerinnen und Ausländer als Personengruppe eingeschätzt, die eher eine marginale Rolle spielt, vielfach abseits steht oder allenfalls noch mitmacht. Nur wenige meinen, ausländische Personen träten besonders kreativ auf oder hätten sogar die Macht. Keine andere Gruppe erhielt in der Umfrage sogenannte Nennungen bei der Machtfrage, und keine andere Grup-

pe erhielt so viele Nennungen bei der Marginalitätsfrage wie die ausländische Bevölkerung.

Und die Gruppe der Machtlosen, an den Rand Gedrängten ist auch nicht besonders beliebt. So zeigt eine Befragung der Demoscope, dass fast 40% die Rolle der ausländischen Bevölkerung in der Schweiz eher negativ beurteilen. Dabei ist die Quote der positiven Einschätzungen von einem Höchststand von 63% im Jahre 1979 auf gegenwärtig fast die Hälfte gesunken (Grafik 23).



## 6. Fazit

Ich habe zu Beginn meiner Ausführungen drei Fragen gestellt. Erstens: Welches sind die Lebensbedingungen, die Lebenslagen, kurz, welches ist die soziale Position der Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz, und wie unterscheidet sie sich von derjenigen der schweizerischen Bevölkerung? Zweitens: Wo können wir im Verhaltensbereich Abweichungen bei Personen ausländischer Nationalität feststellen, die als Auffälligkeit wahrgenommen werden können? Und drittens: Stehen wir vor einem Kulturkonflikt zwischen der schweizerischen und ausländischen Bevölkerung, der sich in unterschiedlichen Einstellungen, Meinungen, Einschätzungen und Erwartungen niederschlägt?

Ich habe einige verfügbare Indikatoren vorgestellt, die Hinweise auf diese Problemstellungen geben können. Sie blieben gezwungenermaßen flashartig, punktuell, nicht zuletzt, weil wir selbst erst am Beginn unserer Arbeiten zu den Lebensbedingungen der ausländischen Bevölkerung stehen. So hat denn auch das Fazit aus den dargelegten empirischen Sachverhalten einen vorläufigen Charakter und soll uns eher Hinweise auf zukünftige Forschungsrichtungen vermitteln, als definitive Antworten.

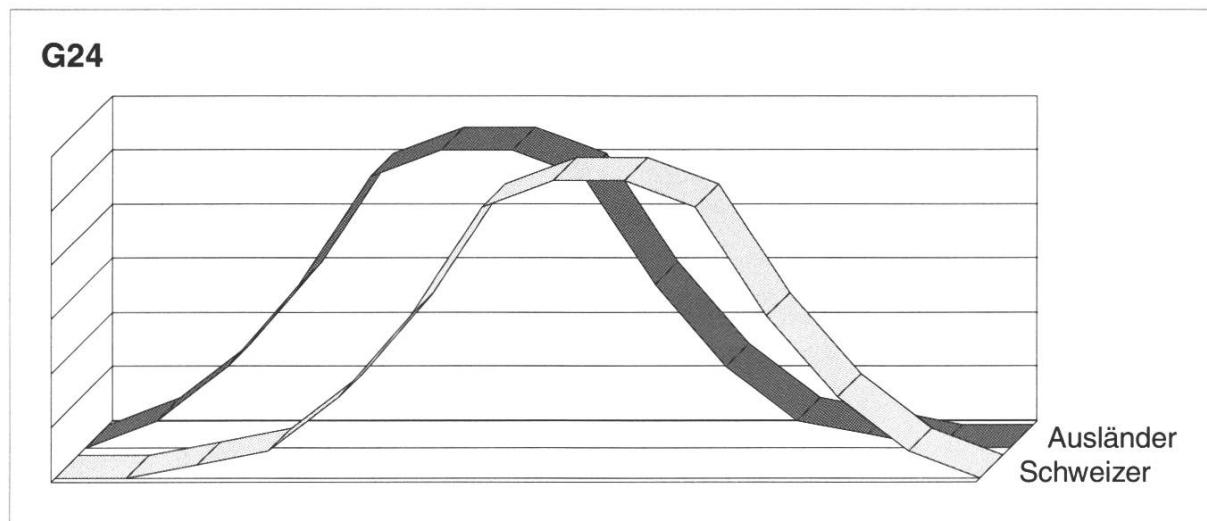
Zuerst einmal können wir für auffällig abweichende Verhaltensweisen von Ausländerinnen und Ausländern nur wenige Hinweise finden. Möglicherweise entsprechen sie in ihrer optischen Erscheinung nicht dem gewohnten Schweizerbild, und sicherlich beherrschen sie vielfach nicht unsere Alltagssprache. Auch sind jüngere, männliche Personen in der demografischen Struktur etwas stärker vertreten – und somit wohl auch öffentlich etwas präsenter – als bei den Schweizerinnen und Schweizern. Aber sie entsprechen keineswegs dem Bild umherziehender Nomaden, sondern sind im Gegenteil eher sesshaft, durch den Zivilstand sozial eingebunden und weisen vor allem im Freizeitbereich ein gegenüber der schweizerischen Bevölkerung praktisch identisches Verhalten auf.

Auch bestätigt sich die These eines eigentlichen Kulturkonfliktes nicht, obschon die sozio-ökonomischen Strukturen zwischen den Herkunftsländern und der Schweiz zum Teil überwältigende Unterschiede aufweisen. Aber in den Vorstellungen und Erwartungen, in der Beurteilung der heutigen Schweiz, auch im Wunschbild für die Zukunft, herrscht offensichtliche Übereinstimmung zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen. Oder noch pointierter ausgedrückt: Ausländerinnen und Ausländer sind augenscheinlich bessere Schweizer als die einheimische Bevölkerung.

Zumindest scheint es der überwiegenden Mehrheit der ausländischen Wohnbevölkerung gelungen zu sein, sogenannte Zwischenwelten zu konstruieren, in denen gegensätzliche kulturelle Dimensionen vereint werden. Oder anders gesagt, es ist ihnen gelungen, zwischen die Stühle, zwischen denen Menschen aus dem Ausland in der Schweiz sitzen, zumindest Überbrückungskissen hinzulegen.

Dies ist umso erstaunlicher, als wir anhand der sozio-ökonomischen Indikatoren die ausländische Bevölkerung tendenziell eher in den unteren Schichten finden. Dies bezieht sich sowohl auf ihre Berufsposition, ihr Erwerbseinkommen, wie auch auf ihren Bildungsstand und ihre Wohnformen. Allerdings sind auch hier gesamthaft gesehen nicht dramatische Unterschiede festzustellen. Es geht somit nicht um klar abgegrenzte Kästen auf einer vertikal hierarchisierten Dimension, sondern eher um Verschiebungen von sich grundsätzlich überlappenden Verteilungen (Grafik 24).

Generell vermittelt uns die ausländische Bevölkerung somit das Bild einer Gruppe, die zwar tendenziell eher niedrige soziale Ränge mit wenig Machtzugang besetzt, aber im übrigen sowohl verhaltensmässig als auch kulturell weitgehend angepasst ist. Sie hat offensichtlich mit der schweizerischen Eigenart nur wenig Mühe. Hingegen haben wir als Einheimische – wie die Angaben zur Einschätzung der ausländischen Personen aufzeigen – sichtlich Probleme, diesen Sachverhalt wahrzunehmen und zu akzeptieren. Und diese – unsere eigenen – Pro-



bleme dürften schliesslich für die Existenz von Konflikten entscheidend sein.

Ich versuchte hier ein Gesamtbild unserer Einstellung zur ausländischen Bevölkerung in der Schweiz zu vermitteln. Dabei sind die Umrisse eines scheinbar harmonischen Verhältnisses erkennbar geworden. Damit will ich nicht kriminelle Handlungen von Ausländern verharmlosen. Ich will auch nicht abstreiten, dass es in einzelnen Fällen, vielleicht auch bei einzelnen Ausländergruppen, zu auffälligem Verhalten, zum tatsächlichen Kulturkonflikt und teilweise zu überhöhter Registrierung von Straffälligkeit kommt.

Das Bild jedoch, das in einzelnen Medien und politischen Gruppierungen zum Ausdruck kommt, das Bild einer ungenügenden Integration der ausländischen Bevölkerung, die den Nährboden für zunehmende Kriminalität abgibt, dieses Bild lässt sich auf Grund der gegenwärtigen Datenlage und unseres Arbeitsstandes an diesem Thema nicht aufrecht erhalten.

